

Thoams Bogensberger, Wien

„Der Blick durch die Kameras auf das ‚Gottesdienst-Geschehen‘ ist wie ein Blick durch ein Vergrößerungsglas“

Ein Schreibgespräch

Wer sind die Zuseher/innen von Fernsehgottesdiensten? Welche Veränderungen lassen sich bei „Fernsehgottesdiensten“ im Lauf der vergangenen Jahre festmachen? Wie kommt eine gute Produktion zustande und welche Nachwirkungen haben Fernsehübertragungen auf die Gemeinde, die zur Feier in einem Kirchenraum versammelt ist? In einem Schreibgespräch gibt Thomas Bogensberger, der zuständige Sendungsverantwortliche im ORF, Einblick in das Format „Fernsehgottesdienst“. (Redaktion).

HEILIGER DIENST: *Herr Bogensberger, Sie leiten schon seit 01.01.1999 die Redaktion für die Übertragung von katholischen und evangelischen Fernsehgottesdiensten, seit 01.12.2009*

führen Sie auch Regie bei diesem Format. Wie haben sich in dieser Zeit die Bedingungen des Mediums und die Ansprüche der Zuseher/innen verändert? Und welche Konsequenzen ergaben sich daraus für die Regie der Übertragungen?

BOGENSBERGER: In der Fernseh-Bild-Technik hat es im 21. Jahrhundert bisher zwei wesentliche Neuerungen gegeben: die Umstellung vom Format 4:3 auf das Format 16:9 und die Umstellung von der Standard-Bildauflösung [SD] zu hochauflösender Bildtechnik [HD]. Beide Veränderungen sind relevant für Gottesdienst-Übertragungen: Das breitere Bild bei 16:9 ist eine spannende Herausforderung in Kirchenräumen, deren Bildachsen doch häufiger in die Höhe als in die Breite weisen – Fernsehstudios kann man umbauen, historische Kirchenräume nicht; also sucht man gemeinsam mit den Kameraleuten auch in gotischen Kirchen nach Bildkompositionen, die im Breitformat schön anzuschauen sind. Die HD-Technik ermöglicht sehr detailreiche Bilder, in festlichen Kirchenräumen ist viel zu entdecken.

Die hochauflösenden Kameras sind aber für die Lichtgestaltung eine spezielle Herausforderung, vor allem, wenn das Produktionsbudget sicher nicht mit der Zahl der HD-Bildpunkte mitwächst.

HEILIGER DIENST: *Gibt es aus Ihrer Beobachtung in der Rückschau Veränderungen im Hinblick auf die Fei ergemeinden bzw. lassen sich Veränderungstendenzen bei der Gestaltung der Gottesdienste feststellen?*

BOGENSBERGER: Wenn es in den vergangenen 18 Jahren vielleicht etwas schwieriger geworden ist, für die jährlich zwölf österreichischen Übertragungstermine Gastgebergemeinden zu finden, so liegt das nach meiner Einschätzung daran, dass Pfarrer immer größere Seelsorge-Räume (mehrere Gemeinden) zu betreuen haben; die zur Vorbereitung einer Gottesdienstübertragung erforderliche zusätzliche Energie fehlt dann. Der ‚Herberg-suchende‘ Fernsehredakteur bekommt heute öfter „Tut mir leid, das schaffe ich nicht“, zu hören als 1999, vor allem

THOMAS BOGENSBERGER

ist Regisseur und Sendungsverantwortlicher für die Gottesdienstübertragungen im ORF-Fernsehen.

wenn es um mehr als einen Übertragungstermin aus einer Gastgebergemeinde in einem Kalenderjahr geht (früher war das gängige Praxis; man hat manchmal sogar ein paar Scheinwerfer in einer Kirche hängen lassen bis zur nächsten Übertragung einen Monat später). Bei der Gestaltung der Gottesdienste zeigt sich keine Veränderung: Wenn sich eine Gemeinde auf die Gastgeberschaft einlässt, tut sie das gut vorbereitet, liturgisch, musikalisch und organisatorisch, in team-orientierten Gemeinden funktioniert das seit jeher etwas besser. Bei den Fernsightteams der Übertragungswagen [Ü-Wagen] haben die Gottesdienst-Übertragungen in den vergangenen Jahren deutlich an Beliebtheit zugelegt, es gibt teilweise lange Voranmeldungen, man möchte wieder einmal im Team dabei sein.

HEILIGER DIENST: *Wann ist für Sie eine Gestaltung „gelungen“ und ein Gottesdienst „gut“ und wann ist er medial „gut“ zu transportieren?*

BOGENSBERGER: Wenn eine Gemeinde auch den im Fernsehen übertragenen Gottesdienst im Prinzip so feiert, wie sie jeden Sonntag feiert, lässt sich das auch medial gut transportieren. Natürlich werden die Musiker etwas öfter geprobt haben, an der Predigt wird vielleicht etwas länger gefeilt worden sein, und das eine oder andere liturgische Detail wird vielleicht bei den Proben unter dem Detailblick der Kameras noch einmal bedacht werden.

Aber auch aus den Rückmeldungen der ‚Fernsehgemeinde‘ ist zu erkennen, dass eine authentische Feier (mediales Modewort) am meisten Freude macht. In Vorbereitungsgesprächen mit Gastgeber-Gemeinde gebrauche ich gerne folgendes Bild: Wenn man zum Beispiel sonntags Gäste zum Essen einlädt, ist man gut beraten, das zu kochen, was man auch für die Familie gut und gerne kann; dann haben auch die Gäste Freude am Essen und fühlen sich gut bewirtet; natürlich kann der Tisch etwas festlicher gedeckt sein als sonst, und vielleicht gibt es sonst nicht immer Vorspeise, Suppe, Hauptspeise, Käse und Nachtsch. Aber für nette Gäste ein Menü das erste Mal aus dem vermeintlichen Zauberkochbuch des Fernsehstarkochs zubereiten zu wollen, wäre keine besonders gute Idee.

HEILIGER DIENST: *Und gibt es dabei größere Unterschiede zwischen evangelischen und katholischen Gottesdiensten?*

BOGENSBERGER: Der einzige größere Unterschied zwischen evangelischen und katholischen Gottesdiensten ist die liturgisch ‚strenger‘ definierte Eucharistiefeier, die für katholische Gemeinden am Sonntagvormittag selbstverständlich und verpflichtend ist. Da die Feier des Abendmahls ja in evangelischen Gottesdiensten am Sonntag nicht verpflichtend ist, bleibt gegebenenfalls für Predigt und Musik mehr Raum in der verfügbaren Sendezeit.

HEILIGER DIENST: *Wo sehen Sie die wichtigen Schnittstellen zwischen einem öffentlich rechtlich Sender, wie dem ORF, den beteiligten Kirchenverwaltungen / Fachstellen und den konkreten Gemeinden. Oder anders gefragt: Wo steckt überall Know-How für eine gelungene Übertragung und was sind entscheidende Etappen dafür?*

BOGENSBERGER: Die erste Ebene der Zusammenarbeit der beteiligten Kirchenverwaltungen bzw. Fachstellen und der ORF-Redaktion ist das Finden von möglichen Gastgeber-Gemeinden: Welche Gemeinde mit lebendiger Feier-Tradition, guter musikalischer ‚Ausstattung‘, und mit Pfarrer / Pfarrerin, der / die gut predigt und sich vor der doch zeitintensiven Vorbereitung der Fernsehübertragung nicht scheut, hat auch eine Kirche, die ‚fernsehtauglich‘ ist – also für den Ü-Wagen erreichbar, für das Lichtteam mit bewältigbarem Aufwand innen zu

beleuchten, und nicht zu klein, sodass die notwendige Zahl von Kameras (meistens vier) der Fei ergemeinde während des Gottesdienstes im Kirchenraum zumutbar ist? Das ist eine nicht ‚allsonntägliche Durchschnittsmenge‘ an Rahmenbedingungen.

Wenn so eine Gemeinde gefunden ist, steht am gemeinsamen Programm von kirchlichen Fachstellen, ORF und Gastgebergemeinde die mehrstufige Vorbereitung der Übertragung. Zu dieser Vorbereitung gehören Fachtagungen und -Seminare, inhaltliche, liturgische, musikalische und technische Besprechungen in der Gemeinde mit Kirchenverantwortlichen und ORF-Redaktion, Regie und Technik, und zuletzt ausgiebige Proben vor der Übertragung. Denn so selbstverständlich einerseits für jede Gemeinde die Feier des Sonntagsgottesdienstes ist und andererseits für das Ü-Wagenteam das Koordinieren von mehreren Kameras und vielen Mikrofonen und das Ausleuchten sensibler historischer Räumlichkeiten, so detailgenau muss das Zusammenwirken von fei ernder Gemeinde und Ferns eam geplant und geprobt sein, damit via Fernsehen dann ein authentischer Gottesdienst erlebt, ja mitgefeiert werden kann.

HEILIGER DIENST: Was wissen Sie über die Zuseher/innen? Wie viele feiern in aller Regel mit? Hängt das auch vom Sendeplatz ab? Können sie uns die „typische“ Zuseher-Person ein wenig beschreiben? Welche Erwartungen hat sie an den Sender, die Gemeinde, den Leiter, wenn sie via Kamera „mitfeiert“?

BOGENSBERGER: Das Publikum der Übertragungen, die ‚Fernsehgemeinde‘ (in Deutschland spricht man liebevoll-humorvoll von der ‚Gemeinde von Sankt ZDF‘), kennen wir einerseits aus statistischen Zahlen der Marktforschungsabteilungen der Fernsehanstalten und andererseits aus persönlichen Rückmeldungen, also Anrufen bei den Gastgebergemeinden, Briefen und E-Mails zu den Übertragungen.

Durchschnittlich feiern in Österreich am Sonntagvormittag etwa 85.000 Menschen mit, in Deutschland via ZDF etwa 600.000 bis 800.000. Vor einigen Jahren hatten Übertragungen in der kalten Jahreszeit verhältnismäßig etwas mehr Publikum als in der warmen Jahreszeit, aktuell ist jahreszeitlich kein signifikanter Unterschied zu bemerken; auch im Sommer ist die Fernsehgemeinde gleich groß. Eher sind bei ‚wichtigen‘ Wintersport-Terminen im anderen Programm ein paar ‚Fernseh-Kirchenbänke‘ dünner besetzt. Ein Sendeplatz wie die Christvesper um 19.00 Uhr am Heiligen Abend hat natürlich mehr Publikum: allein in Österreich sind da etwa 230.000 dabei.

Insgesamt ist die ‚Fernseh-Gottesdienst-Teilnahme‘ seit 1999 sehr konstant. Aus vielen individuellen Rückmeldungen kann man als Begründung herauslesen, dass die gefragtesten Qualitätsmerkmale von Gottesdiensten konsequent erfüllt werden: gute Predigt, schöne musikalische Gestaltung, oft auch zum Mitsingen daheim geeignet.

Die statistischen Daten beschreiben die ‚typischen‘ Zuseher als ältere Menschen, mehr Frauen als Männer, eher aus dem ländlichen Raum als aus dem Großstadtmilieu. Die Zahl der von den Marktforschungskollegen als ‚postmoderne Sinnsucher‘ beschriebenen Menschen ist im Publikum von Gottesdienst-Übertragungen allerdings in den vergangenen Jahren gestiegen.

Menschen, die via Fernsehen den Gottesdienst der Gastgebergemeinde mitfeiern, freuen sich, wenn sie zum Beispiel in der Begrüßung, in der Predigt, bei der Verabschiedung direkt angesprochen werden, wenn die Gemeinde vertraute Lieder singt, bei denen sie mitsingen können, und wenn das auch mit Hilfe von eingeblendeten Gesangbuchnummern oder Liedertiteln unterstützt wird. Wenn Kinder und Jugendliche bei der Gestaltung von Gottes-

diensten mitwirken, nehmen viele ältere Menschen den ermutigenden Eindruck mit, Gottesdienst-Feiern ‚stirbt nicht aus‘.

Lieder, die nicht in deutscher Sprache gesungen werden (lateinisch, englisch, lokaler Dialekt) kommen bei vielen Menschen viel besser an, wenn in der Übertragung eine Übersetzung in Untertiteln geboten wird. Das Angebot zur Kontaktaufnahme mit der Gastgebergemeinde durch Anruf oder Schreiben wird speziell von den ‚Mitfeiernden‘ vielfach genützt, bringt aber auch für die Gastgebergemeinde ein für viele Mitwirkende immer wieder überraschendes Ausmaß an Anerkennung ‚aus der weiten Welt‘.

HEILIGER DIENST: *Was wünschen Sie sich als Regisseur bzw. als Redakteur für die Gestaltung eines Gottesdienstes von den „Akteuren“ bzw. von der Übertragungsgemeinde? Worauf legen Sie besonderen Wert?*

BOGENSBERGER: Eine Gastgebergemeinde steht bei einer Übertragung natürlich in gewisser Weise auf einer medialen Bühne der Aufmerksamkeit. Wenn aber trotzdem alle Mitwirkenden die Fernsehübertragung nicht als Gelegenheit zur Selbstdarstellung (der Gemeinde oder gar einzelner Mitwirkender) sehen, sondern als seelsorgerlichen Dienst an Menschen, die via Fernsehen bei ihnen zu Gast sind, dann kommt auch im Fernsehen ein authentischer Gottesdienst ‚rüber‘; dann gelingt es auch, alle natürlich gegebene Aufgeregtheit und Nervosität als eine Art ‚Schutzengel‘ mit der Aufmerksamkeitsquelle Adrenalin wahrzunehmen und weniger als nervenaufreibende Belastung.

Auf der anderen Seite wäre überdeutliche ‚Lässigkeit‘ à la „Wir feiern Gottesdienst, die Fernsehleute sollen nur kommen und ihre Kameras, Mikrophone und ein paar Scheinwerfer aufstellen ...“ auch keine gute Basis für eine gelungene Übertragung. Gute Vorbereitungen in allen Details, Beachtung von Zeitplänen, rechtzeitiges Weitergeben von Text- und Musikunterlagen für die Programminformation und für das Regiebuch sind wichtige Zutaten einer guten Zusammenarbeit.

HEILIGER DIENST: *Wie beeinflusst das Medium den Gottesdienst? Und umgekehrt, wie beeinflusst die feiernde Gemeinde die Produktion einer Fernsehübertragung?*

BOGENSBERGER: Allein die im Kirchenraum aufgebaute Technik hat natürlich durch ihre Präsenz eine Auswirkung auf die feiernde Gemeinde: Der Kirchenraum ist ungewöhnlich hell, die Kameras werden sich im Raum auch so bewegen, dass sie zeitweilig den Blick in den Altarraum behindern, die Gemeinde selbst wird sich bei Gesang, Gebet und beim Zuhören beobachtet fühlen – und da soll man authentisch Gottesdienst feiern?

Den Mitwirkenden ist diese Technik-Präsenz durch die Proben schon etwas vertrauter geworden. Sie werden auch bei den Proben bemerkt haben, dass mit steigender Vertrautheit mit den Kameras und den Scheinwerfern deren Anwesenheit wieder in den Hintergrund tritt, dass letztlich Liturgie und Musik nicht wesentlich gestört werden, dass Feiern auch mit Fernseh-Technik möglich, ja fast selbstverständlich werden kann. Und genauso wird es auch der zum Gottesdienst versammelten Gemeinde gehen, umso leichter, wenn sie vor Beginn des Gottesdienstes mit der Technik-Präsenz vertraut gemacht wird, wenn sie erfährt, wo sich die Kameras bewegen, welche Auswirkungen die genau durchdachte Zeitstruktur des Gottesdienstes zum Beispiel auf die Kommunionausteilung hat. Auch ist es gut, wenn die Gemeinde weiß, dass sie sich durch die Präsenz der Kameras nicht vom Mitsingen und Mitbeten abhalten lassen soll, dass sie nicht ‚einer Aufführung‘ beiwohnt, sondern dass sie ihren Gottes-

dienst feiert, in dem auch ein ‚nicht ganz einfacher Gast‘ mit dabei ist – mit diesem Wissen kann die versammelte Gemeinde sehr zum guten Gelingen der Übertragung beitragen, zum Gefühl der Menschen zuhause, im Spital, im Seniorenheim, dass sie mit dabei waren, dass sie mitfeiern konnten.

HEILIGER DIENST: *Was können Gemeinden durch eine Übertragung grundsätzlich lernen für die Inszenierung bzw. Gestaltung von Gottesdiensten?*

BOGENSBERGER: Der Blick durch die Kameras auf das ‚Gottesdienst-Geschehen‘ ist vielfach wie ein Blick durch ein Vergrößerungsglas: Liturgische Handlungen werden in ihren Details und in ihrer Zeichenhaftigkeit hervorgehoben. Das kann ihre Bedeutung neu und nachhaltig bewusst machen. Zum Beispiel: Wer bringt die Gaben in der Gabenprozession zum Altar? Wer übernimmt sie? Ist der Altar vorher gedeckt worden? In welchen Gefäßen kommen Wein und Wasser auf den Altar? Kann man Wein und Wasser sehen, wenn der Priester sie in den Kelch gießt? Oder beim Brotbrechen: Stehen die Ministranten so um den Altar, dass die Kamera diesen wichtigen Moment zu sehen bekommt? Werden nach dem Brotbrechen Hostien in mehrere Schalen aufgeteilt, kann das ohne ‚Hektik‘ geschehen?

Auch für die dekorative Gestaltung des Kirchenraums mit Blumenschmuck, Kerzen, Lichtelementen kann der Blick durch die Kameras neue Erkenntnisse bringen. Nicht selten war nach einer Übertragung von den Mitwirkenden auch zu hören, dass die detaillierte Beschäftigung mit der Zeitstruktur der Gottesdienstgestaltung der Feier eine neue Lebendigkeit gebracht hat. Und wenn liturgische Wege wie Einzug, Prozession mit dem Evangeliar, Gabenbereitung oder auch nur das Gehen zum Ambo für eine Lesung im Dialog mit Regie, Kameralenten und liturgischer Beratung neu in den Blick kommen, bleibt auch nach der Übertragung oft eine Auffrischung der Feier-Kultur in der Gemeinde zurück.

HEILIGER DIENST: *Was sind die besonderen Eigenarten von Gottesdienstübertragungen im Vergleich zu anderen Live-Produktionen?*

BOGENSBERGER: Im Theater, in der Oper, im Konzert sind die Kameras auf ein Bühnengeschehen gerichtet, bei Sportübertragungen beobachten sie ein Spielfeld, eine Rennstrecke; natürlich kann auch begeistertes, erschrecktes, enttäuschtes Publikum ins Bild gesetzt werden, aber das ist ein Nebeneffekt.

Im Gottesdienst ist die gesamte miteinander feiernde Gemeinde das Geschehen; natürlich gibt es den Altarraum mit Priester und Assistenz und die Empore für die Musik, aber das ‚Hauptgeschehen‘ ereignet sich im gesamten Kirchenraum. Entsprechend müssen die Kameras so positioniert sein, dass sie möglichst viel von diesem ‚Miteinander-Feiern‘ vermitteln können. Sie müssen aber so choreografiert sein, dass die Kameras dabei einander nicht im Weg und möglichst wenig gegenseitig im Bild sind, und dass sie die feiernde Gemeinde möglichst wenig stören – eine in jedem Kirchenraum immer wieder neue und spannende Herausforderung für Regie und Kameralente.

HEILIGER DIENST: *Kann Gottesdienstübertragung etwas von anderen Live-Übertragungen lernen und auch umgekehrt?*

BOGENSBERGER: Von Unterhaltungsformaten können Gottesdienstübertragungen mitnehmen, dass das Publikum vor der Sendung nicht sich selbst und einer erstarrten bangen Erwartungshaltung überlassen wird, sondern in seiner Verfasstheit auf den heiteren Charakter

der Sendung vorbereitet wird, ‚warm-up‘ nennt das der Fachausdruck; vor Gottesdienstübertragungen kann man auch die Gemeinde in eine sonntags-frohe Verfasstheit mitnehmen, sie (mit Humor) informieren, was die Fernsehtechnik im Kirchraum bedeutet, und sie zum Beispiel durch Proben des Gemeindegesangs festlich-froh auf den Gottesdienst einstimmen.

Von Theaterübertragungen haben Gottesdienstübertragungen sicherlich schon lange die Notwendigkeit eines möglichst vollständigen Regiebuchs übernommen, aus dem sich als Arbeitsgrundlage für das Regie-Team und für das Ton-Team die Einteilung der Kameras und der Einsatz der Mikrophone ableiten lässt.

Von Sportübertragungen können Gottesdienstübertragungen vielleicht noch die Geschwindigkeit und Kunst, am Ball zu bleiben, lernen, vor allem, wenn es darum geht, beim Gemeindegesang ‚am Ball zu bleiben‘, sprich Menschen zu zeigen, die mitsingen und nicht nur zuhören. Andere Übertragungen können vielleicht von Gottesdienstübertragungen lernen, alle an einem Ort für ein bestimmtes Ereignis versammelten Menschen respektvoll wahrzunehmen, als wichtigen Bestandteil des Ereignisses – vielleicht ein demokratisches Gegengewicht zum Starkult?

HEILIGER DIENST: *Gibt es besondere Highlights, an die Sie sich erinnern? Auch besondere Herausforderungen?*

BOGENSBERGER: Einzelne Übertragungen hervorzuheben wäre unfair gegenüber Engagement, Feierkultur und Gastfreundschaft aller Gastgebergemeinden. Aber wenn einem Pfarrer nach der Übertragung beim Dank an Gemeinde und Fernsehteam vor Bewegtheit über den schönen Gottesdienst Tränen kommen, wenn schon beim Abbau der Technik nach der Übertragung zu hören ist: „Ihr könnt gerne wieder kommen!“, wenn der Kirchenchor nach dem Gottesdienst für Gemeinde und Fernsehteam noch eine Zugabe singt, auch wenn nach einem Stromausfall während der Livesendung die Orgel nicht mehr funktioniert, aber die gesamte Gemeinde acapella weitersingt, bis die Jugendband spontan die Instrumentalbegleitung übernimmt, wenn sich auch einmal ein Bischof Zeit für die Proben nimmt und sich nicht von seinem Zeremoniär vertreten lässt, dann stellt sich der Gedanke an Highlights ein. Und dann bleiben selbst Regengüsse und Schneeschauer beim Mitteleuropäischen Katholikentag oder beim Papstbesuch als bewältigbare Herausforderungen in der Erinnerung.

HEILIGER DIENST: *Wagen sie einen Blick in die Zukunft! Welche Entwicklungen stehen aus ihrer Sicht an? Wird sich das Format „Gottesdienstübertragung“ verändern?*

BOGENSBERGER: Das Format ‚Gottesdienstübertragung‘ am Sonntagvormittag wird sich nicht wesentlich verändern, solange Publikum/Mitfeiernde in dem derzeit gegebenen stabilen Maß Interesse daran haben. Vielleicht wird es Sinn machen, öfter als bisher bei bewährten Gastgebergemeinden zu wiederholten Malen an die Tür zu klopfen. Eine ‚Fernseh-Studio-Kirche‘ für Gottesdienstübertragungen mit Gastpfarrern und Musikern hielte ich aber im Hinblick auf das deutlich wahrnehmbare Interesse an authentischen Gemeindegottesdiensten nicht im Sinne des Publikums.

Interessant schiene es mir, für andere Sendetermine Gottesdienst-Formate zu entwickeln, die noch stärker die spezifischen Möglichkeiten von Fernseh-Technik und -Gestaltung ins Spiel bringen könnten: zu speziellen Momenten, Tagen im Jahr, wo geistliche / künstlerische Impulse zum Nachdenken einladen könnten. Zum Beispiel Szenen / Gedanken zum Jahreswechsel, ein Aschermittwoch der Künstler an der Schnittstelle von Lachen und Memento

mori, Karfreitagsmeditationen zu Leid und Tod sowie Osterbilder über den Tod hinaus, geistvoll-vernetzt zu Pfingsten, nebelige Gedanken und Erinnerungen zu Allerseelen, eine Kreuzfahrt mit St. Nikolaus ...